

Modernisierungsverlierer? Antisemitische Krawalle und neuer Nationalismus in Stuttgart um 1900

I. Antisemitische Krawalle 1873

Stuttgart hat als Hauptstadt des Königreichs Württemberg auch im neuen deutschen Kaiserreich nicht an Bedeutung verloren. Die Einwohnerzahl war auf über 100 000 gestiegen, der jährliche Bevölkerungszuwachs betrug mehrere tausend Menschen, vor allem aus dem Umland. Die Stadt prosperierte wirtschaftlich auch im Schatten des sogenannten Gründerbooms, also der wirtschaftlichen Hochkonjunktur zu Beginn des Kaiserreichs. Die Zuwanderung jüdischer Schwaben nach Stuttgart hatte bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts eingesetzt, ihr Anteil an der Stuttgarter Bevölkerung betrug um 1870 mit etwa 2500 Personen knapp 2,5% und nahm angesichts des anhaltenden Zuzugs von nichtjüdischen Personen eher ab. Im März 1873 kam es zu einem Vorfall im Textilgeschäft von Helene Baruch, einer jüdischen Stuttgarterin, in der Hirschstraße 9: ein Disput entbrannte zwischen einem Soldaten und der Besitzerin über die Qualität der Ware. Nach einer Beleidigung der Frau durch den Soldaten schaukelte sich das Wortgefecht so lange hoch, bis der Soldat einem Angestellten eine Ohrfeige erteilte. Als der Soldat sich trotz Aufforderung weigerte, das Geschäft zu verlassen, wurde die Polizei gerufen. Der Soldat stieß beim Eintreffen der Polizei einen Beamten zu Boden, wurde selbst von einem weiteren überwältigt und zu Boden geworfen, nachdem er sein Bajonett gezogen hatte. Vor dem Geschäft hatte sich eine immer größer werdende Menschenmenge versammelt. Die weitere Vorgänge berichtet der Schwäbische Merkur vom 27.3.1873 folgendermaßen:

M1 „Nachdem der Verkehr in der Hirschstraße durch die Polizei eine Zeit lang abgesperrt war und die Menge sich größtentheils zerstreut hatte, glaubte man die Sache beendet und gab den Verkehr wieder frei. Sofort sammelte sich die Menge vor dem Hause. Unter dem Rufe „Der Jude muss heraus!“ suchten Einzelne die Fensterläden aufzureißen und so in das Haus einzudringen. Wollte die Polizeimannschaft dieses verhindern und die Übertreter verhaften, so wurde der Verhaftete wiederholt von der Menge mit Gewalt befreit. Es beteiligten sich auch an diesen Ausschreitungen mehrere der in großer Zahl unter der Menge anwesenden sich nicht im Dienst befindlichen Soldaten. Veranlassung hierzu mag die unter denselben verbreitete Nachricht gewesen sein, der betreffende Soldat sei in Folge der bei seiner Widersetzung erlittenen Verletzungen schwer verwundet oder gestorben. Letzteres hat sich nicht bestätigt, heute ist wenigstens für sein Leben keine Gefahr. Etwa um 8 Uhr musste die Hilfe des Militärs in Anspruch genommen werden, welche sofort in bereitwilligster Weise geleistet wurde. Die Hirschstraße und die angrenzenden Gassen konnten nun abgesperrt werden.“

Auf dem Marktplatz sammelte sich jedoch eine immer mehr wachsende Masse, welche sich durch Schreien und Pfeifen unterhielt. Nach Eintreffen größerer Militärabteilungen, zuletzt auch einer Reiterschwadron, konnte auch der Marktplatz gesäubert werden, und die Menge zog sich in die angrenzenden Straßen zurück, so dass man hoffen konnte, dieselbe werde sich zerstreuen. Es war dies jedoch eine Täuschung. Die Lage wurde bedenklicher, indem die Ruhestörer sich, wie es scheint, in um den Marktplatz liegenden Wirtschaften zusammengefunden hatten und nun planmäßig vorgingen. Zuerst wurde an einem Hause neben dem Rathause angefangen die Fenster einzuwerfen. Die Polizeimannschaft eilte dahin, unter Lärm und Schreien zerstreute sich die Masse, um den gleichen Unfug an einem Hause in der Kirchgasse zu wiederholen. Von da ging es in die Marktstraße, in welcher die Fenster des Kleiderhändlers Süßkind das Ziel der Zerstörungswut bildeten. Wollte die Polizeimannschaft einzelne der Thäter verhaften und abführen, so entstand ein tobendes Geschrei und der Verhaftete wurde mit Gewalt zu befreien versucht, was nicht selten gelang. Allmälig (sic) richteten sich die Steinwürfe gegen die Polizeimannschaft und die Gendarmen. Es musste wiederholt militärische Hilfe in Anspruch genommen werden. (...) Die Zahl der in Polizeiarrest verbrachten Ruhestörer beträgt über 40. Erst nach Mitternacht trat allmälig verhältnismäßige Ruhe ein. (...) Für heute Abend sind energische Sicherheitsmaßregeln getroffen, um dere etwaige Wiederholung sofort zu hintertreiben. Der gestrige Abend hat den Beweis geliefert, dass auch in unserer Stadt Elemente vorhanden sind, welche sich nicht scheuen, selbst die Wohnungen ruhiger, vollständig unbeteiligter Einwohner zu beschädigen, und, wenn gegen solchen Unfug eingeschritten wird, sich diesem Einschreiten mit Gewalt zu widersetzen. Möge es dem besseren Geiste unter der Einwohnerschaft gelingen, solchen Zuständen gleich im Entstehen ein Ende zu machen.“

Der schwäbische Merkur berichtet in den folgenden Tagen:

28.3.1873: ab 7 Uhr lärmende Menschenmenge in der Hirschgasse und auf dem Marktplatz; Angriff auf den Stadtdirektor in Uniform auf den Marktplatz mit Steinen; Steinwürfe gegen das Rathaus; Einsatz der Polizei zur Räumung des Marktplatzes; Absperrung der Straßen durch Militär in großer Zahl; Verhaftung von Protestierern, Anwesenheit des Generals Stülpnagel auf dem geräumten Marktplatz; Entschädigung der beschädigten Häuser durch Stadtkassen

29.3.1873: ab 7 Uhr lärmende Menschenmenge vor dem Rathaus; auf ein Zeichen hin Angriff mit mitgebrachten Äxten auf das Haus des Textilhändlers Süßkind; Einbruch, Plünderung und Verwüstung desselben; Verhaftung einzelner; Militär rückt nicht aus; auf die Frage, wie es erneut dazu kommen konnte, schreibt die Zeitung: „Um offen zu sein, ein erheblicher Theil der Schuld trifft die bisherige Haltung eines Theils der Einwohnerschaft gegenüber diesen Ausschreitungen. Offene und gemeine Schadenfreude, Tadeln der Polizei, der eine Lehre ganz gesund sei. Nun, die Lehre ist gegeben, aber nicht auf Kosten der Polizeimannschaft, sondern auf Kosten der Achtung von Ruhe und Ordnung!“ Bericht über Gerichtsurteil gegen arbeitslosen Schreiner deswegen; Zurückweisung der Nachricht, dass speziell die Arbeiter der Maschinenfabriken Stuttgarts beteilt gewesen wären.

II. Der Handlungsgehilfenverband Stuttgart als Beispiel für neuen Nationalismus

1893 wurde in Hamburg der größte deutsche Angestelltenverband, der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband (DHV), als Interessengemeinschaft der neuen Berufsgruppe der kaufmännischen Angestellten gegründet. Jüdischen Deutschen war die

Mitgliedschaft verwehrt. 1897 wurde die erste Ortsgruppe in Stuttgart mit 43 Mitgliedern gegründet. Es folgten Ortsgruppen in Esslingen, Reutlingen, Heilbronn und Schwenningen, die 1898 zu einem Gau Schwaben zusammengeführt wurden. 1905 hatte der Gau Schwaben 3300 Mitglieder, die in 32 Ortsgruppen organisiert waren, 1914 bereits 15 000 Mitglieder. Seit 1901 erschien als monatliche Publikation des Verbandes die „Südwacht“. Zu den Mitgliedern des Gaus Schwaben vor 1914 zählten auch spätere hohe NSDAP-Funktionäre, darunter der spätere Gauleiter Wilhelm Murr. In der monatlich erscheinenden Verbandszeitung „Südwacht“ erschien am 1.12.1902 folgender Artikel:

Eine Weihnachtsmahnung

Oh du fröhliche, oh du selige, Gnadenbringende Weihnachtszeit

So klingt es in wenigen Wochen jubelnd und lobpreisend rings in den deutschen Häusern. In heimlicher Freude rüsten wir uns schon, zum Feste den Unsren in unsrer Liebe allerlei Gaben und Überraschungen zum Feste zu erzeigen. Fröhliche Weihnacht! Möge der Wunsch in Erfüllung gehen allüberall, wo unsere Volksgenossen im deutschen Geiste und in guter Christenart das weihvolle Fest begehen.

Die Zeit vor dem Feste ist aber auch eine Zeit des Schaffens und Sinnens, des Suchens und Sehens, des Kaufens und Schacherns. Wir sagen auch des Schacherns, denn wir erinnern uns der Worte unsers Dichters Fritz Reuter, der einmal einen Juden sagen lässt: „Was ist doch der Christus gewesen für ein großer Mann, dass er hat gebracht so ein Geschäft in die Welt.“ Manche mögen wohl darüber lachen, wir aber meinen, dass dieser Ausspruch zu ernstem Nachdenken, zur Selbstprüfung Anlass geben soll. Gerade Reuter lässt uns in seinen Worten daran erinnern, dass das Weihnachtsfest ein deutschchristliches ist, und dass wir auch in der Zeit vor dem Feste keine Gelegenheit versäumen sollen, deutsch und christlich zu denken und zu handeln.

Leider wird diese Mahnung gar zu oft unbeachtet gelassen. Viele, ja leider muss wohl gesagt werden, die meisten unsrer Mitchristen und deutschen Volksgenossen begehen gerade bei Gelegenheit des Weihnachtsfestes eine unglaubliche Gedankenlosigkeit, die zugleich einen schweren sozialpolitischen Fehler in sich birgt, und zwar besteht diese darin, dass sie bei ihren Weihnachtseinkäufen weder nach christlichen noch nach deutschen Grundsätzen handeln, sondern diese geradezu verleugnen. Sie denken nämlich nicht im Entferntesten daran, dass sie gerade bei ihren Einkäufen zum Weihnachtsfeste die unbedingte Pflicht haben, ihrer Glaubens- und Volksgenossen zu gedenken, eine Pflicht, die um so unabweisbarer ist, als unendlich viel derselben gerade in der gegenwärtigen Zeit und in den misslichen sozialen Verhältnissen schwer zu ringen und zu kämpfen haben.

Wir möchten im Ernste und mit aller Entschiedenheit unsern Lesern nochmals zu Gemüte führen, dass sie sich immer an der Gesamtheit, an dem Mittelstande, an der ehrlichen deutschen Arbeit, meist aber auch an dem eignen Geldbeutel und an dem zu Beschenkenden versündigen, wenn sie, statt zu den soliden Lieferanten, in die großen städtischen Massenbazare zum Zweck der Weihnachtseinkäufe gehen.

Wir halten es aber auch für selbstverständlich, dass der Käufer von Weihnachtsgeschenken ausschließlich solche Geschäftsleute bevorzugt und wählt, welche auch mit uns Weihnachten feiern und nicht nur das Weihnachtsgeschäft mitnehmen. Für Weihnachten bei einem nichtchristlichen Kaufmann seine Festgeschenke zu kaufen, sollte für jeden christlichen Deutschen unmöglich sein. Darüber dürfte eigentlich kein Wort verloren werden. Gerade unsere Frauen sind es, die durch falschen Schein sich vielfach betören lassen. An unsere Frauen und an all unsre deutschen Volksgenossen in Stadt und Land ergeht die herzliche und dringende Bitte: wenn ihr in diesen Tagen Eure Weihnachtsgeschenke besorgt, geht in kein jüdisches Geschäft, geht in kein Warenhaus! Sucht den deutschen Handwerker, den soliden deutschen Kaufmann auf, mit denen Ihr verbunden seid durch die Bande des gleichen Blutes, gleichen Glaubens.

Arbeitsauftrag:

- Stellen Sie die antisemitischen Vorgänge 1873 in Stuttgart strukturiert dar. Berücksichtigen Sie dabei Anlass, Ursachen, Täter, Opfer, eingesetzte Mittel, Reaktion des Staates und der Stadt. (M1)
- Analysieren Sie den Artikel „Weihnachtsmahnung“ (1902). Arbeiten Sie dabei insbesondere heraus, worin die Mahnung besteht und wie sie begründet wird.
- Beurteilen Sie, inwiefern wachsender Antisemitismus eine Folge der Modernisierung in Stuttgart war.

Mögliche Ergebnisse:

Anlass	Streit über Warenqualität in jüdischem Geschäft; Verhaftung eines Soldaten durch Polizei
Ursachen	Schadenfrohe, antisemitische Strömung in der Stadt vorhanden; wirtschaftliche Krise, Sündenbock-Phänomen
Täter	„Menschenmenge“, darunter Soldaten, vielleicht auch Arbeiter der Maschinenfabriken
Opfer	Jüdisches Geschäft, Polizisten
Mittel	Schmährufe „Der Jude muss raus“, Aufruhr, Gefangenbefreiung, Fenster einwerfen, Ausschreitungen über mehrere Tage
Reaktionen des Staates und der Stadt	Einsatz von Polizei und später Militär, Absperrung von Straßen, Reitschwadronen säubern den Platz Entschädigung der Geschäftsinhaber

b) Die Zeitung belegt eine beachtliche antisemitische Strömung in Stuttgart mit hohem Organisationsgrad um die Jahrhundertwende. Es besteht eine direkte Verbindung zur NSDAP nach 1919.

Der Artikel warnt die „Christen und Volksgenossen“, insbesondere auch die Frauen, vor dem Kauf bei Juden in den „Massenbazaren“ gerade zu Weihnachten. Er bedient klassische antisemitische Vorurteile (“Schachern”) und definiert die Juden aus der Nation heraus. Die Nation gilt als höherer Wert als der individuelle Vorteil.